

Liliana Górska

„Die Pest der Seele“ – Zur religiösen Pestbewältigung in Danzig 1709¹

Schreiben aus Hannover und Hamburg verbreiteten schon im August 1709 die Nachricht, dass Preußen, Polen und Pommern von der Pest betroffen seien, am stärksten aber die preußischen Städte Danzig und Königsberg sowie die Dörfer um Stolp.² Der Danziger Magistrat gab allerdings sehr spät zu, dass die Seuche Danzig schon erreicht hatte. Dies blieb nicht ohne Folgen für die Stadt selbst und die Anzahl der Opfer, die die Pest verursachte. Die immer von der Stadtoberigkeit abgefassten Berichte aus Danzig, die in dem „Hamburger Relations-Courier“ am 17. Februar 1710 erschienen, vermittelten aber ein viel zu optimistisches Bild von den Anfängen der Epidemie:

„Es ist demnach / Gottlob / unsere Stadt in ziemlichen guten Zustande / daß die Obrigkeit in ihren Raths- und Gerichts-Häusern zusammen kommen / die Kauffleuthe vor den Junckern-Hofe / die Handwercker in ihren Werckhütten / und von andern die gesund geblieben / ein jeder wo er zu thun gehabt / sich frey und öffentlich sehen und finden lassen / daß die Zufuhr der Menge der Kauffenden und Verkauffenden in den Marcktagen nicht viel geringer / als bey gesunder Zeit gewesen.“³

Zu Beginn des Jahres 1709 war Danzig,

„noch vom harten Winter geschwächt [...], der den Hafen erst im Mai aus seiner eisigen Umklammerung freigegeben hatte. In der ausgezehrt, dichtbesiedelten Stadt hielt der Schwarze Tod furchtbare Ernte. Der Rat musste zwei neue Prediger für Krankenbesuche einstellen, jede Woche wurde Brot an die Hungernden verteilt. Monatelang rumpelten die Pestkarren über das Pflaster der Straßen und Gassen, um die Leichen ohne Rücksicht auf Rang und Stand zu transportieren“.⁴

„Die Bevölkerungsvermehrung Danzigs wurde in diesem Zeitabschnitt sehr durch häufig wiederkehrende Seuchen [...] beeinträchtigt. [...] Natürlich bemühte man sich eifrig, der Pest zu wehren, aber die Bemühungen waren, wie man sieht, wenig erfolgreich“.⁵

¹ Dieser Artikel knüpft in genere an die Erkenntnisse meiner Forschung an. Vgl. Górska, Liliana: *Theatrum atrocissimorum factorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*, Tönning 2010.

² Vgl. Schwarz, Klaus: *Die Pest in Bremen. Epidemien und freier Handel in einer deutschen Hafenstadt 1350-1713*, Bremen 1996, S. 19.

³ *Hamburger Relations-Courier*, Nr. 27, 17.02.1710.

⁴ Schwarz, Bremen, 1996, S. 172. Vgl. Drygas, Aleksander: *Aptekarstwo Gdańskie 1399-1939*, Wrocław 1983, S. 63 f.

⁵ Simson, Paul: *Geschichte der Stadt Danzig bis 1626*. Bd. 2: 1517-1626, Darmstadt 1967 (Neudruck der Ausgabe Danzig 1913-1924), S. 461.

Die letzte und größte Pestepidemie fand in Danzig im Jahre 1709 statt und forderte 24.533 Todesopfer (32.599 mit den Vorstädten).⁶ Sie fing aber schon im November 1708 in den Vorstädten an und hörte erst Anfang 1710 langsam wieder auf, obwohl es noch eine Zeit dauerte, bis sie im Winter 1710/1711 völlig erlosch. In den vier Wochen vom 24. August bis zum 21. September 1709 sollen in Danzig 9.612 Menschen gestorben sein.⁷

Gerade weil die Seuche in der damals üblichen Pestätiologie vorwiegend auf den gerechten Zorn Gottes zurückgeführt wurde, war die Kirche bemüht, die moralische Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten und die Folgen der Pest durch Einsatz religiöser Maßnahmen zu mindern (Theorie einer religiösen Pesttherapie). Die Kirchengebäude blieben geöffnet, allerdings nicht die ganze Zeit, und die Prediger sprachen den Menschen Mut zu: *„In denen Kirchen ist sonsten das andächtigte bethen nicht unterlassen worden; und sind die wenigsten in Trauer-Kleydern erschienen.“*⁸

Auffällig war ein erhöhtes Bedürfnis nach religiösem Trost und die Zunahme entsprechender Praktiken⁹ wie Bittgottesdienste, Prozessionen und insgesamt eine Intensivierung der Glaubensrituale, die aber andererseits zu Pestzeiten verkürzt abgehalten wurden. Und so ergingen aus vielen Orten die Klage und die Bitte, die Seuche abzuwenden und die miserable Menschheit zu retten, an die Ohren Gottes. Das „Sehr klägliche Schreiben aus Danzig vom 22. Herbstmonat 1709“, auch wenn es von vielen Zeitgenossen als gefälscht entlarvt wurde¹⁰, schien den betrübten Zustand der Stadt und ihrer Einwohner

⁶ Nach Fischer, Frank: Danzig. Die zerbrochene Stadt, Berlin 2006, S. 172, betrug die Zahl der Pestopfer „mindestens dreißigtausend Menschen – nahezu die Hälfte der Bevölkerung, im darauffolgenden Jahr waren es immer noch knapp tausendachthundert“. Vgl. auch *Grath*, Daniel: Versuch einer Geschichte Danzigs aus zuverlässigen Quellen und Handschriften, Bd. 3, Berlin 1791, S. 270 f. *Weickhmann*, Joachim: Theologischer und ausführlicher Unterricht von der Pestilentz darinnen von dieser Seuche so wol ins gemein / als auch besonders in sechs und zwanzig / grossen Theils / schweren und wichtigen Fragen gehandelt wird / Durch Veranlassung der grossen Pest, mit welcher der gerechte GOtt / die Königlich-Polnische Stadt Dantzig in Preussen A. 1709. heimgesucht [...], Dantzig 1710, S. 13 f.

⁷ Vgl. Schwarz, Bremen, 1996, S. 20. Insgesamt 9.521 Todesopfer nach dem Hamburger Relations-Courier, Nr. 27, 17.02.1710.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. *Kropidłowski*, Zdzisław: Formy opieki nad ubogimi w Gdańsku od XVI do XVIII wieku, Gdańsk 1992, S. 142-160, besonders S. 156.

¹⁰ „Unser Magistrat ist sehr empfindlich gewesen über die an andern Orthen deditirten Briefe / als ob in unserer Stadt nicht mehr dann 85 Häuser von der bösen Seuche solten frey gewesen seyn; Ob uns nun zwar der Höchste heimsuchet / so ist es doch so schwer nicht gewesen / nimmt auch Gott sey Danck anitzo täglich ab / dann diese Woche nicht mehr als nur 199 Persohnen gestorben seyn“. Hamburger Relations-Courier, Nr. 193, 6.12.1709.

zu bestätigen und auf die bußfertige Haltung, die stets damit einhergehe, hinzuweisen:

„Es gibt Hier Leuth / die den gantzen Tag nicht auß der Kirchen kommen / sondern stecken ein wenig Brot / und ein Glaß Bier in die Täschen / und bleiben von Morgen an / biß an den Abend in den Bättstunden / biß sie sich des Abends wider zu Beth begeben / und so treiben sie es von Tag zu Tag“.¹¹

In Danzig kümmerten sich zunächst die ordentlichen Prediger um die Pestkranken. Angesichts der herrschenden Seuche „[*unterwarff*] *man sich [demüthigst] der allgewaltigen Hand Gottes [...]; bekannte mit Reue und Busse seine Sünde [...]* / und [bat] *umb Gnade [...]*“.¹² Das geistliche Ministerium ermahnte und sprach dem Volk Mut zu, „*mit grosser Devotion*“ und „*in erbaulichen Predigten und andächtigen Gebehten*“.¹³ Zum häuslichen oder gar individuellen Gebrauch waren einige Pestgebete (Buß- wie auch Dankgebete) vorgesehen, darunter das bekannteste „Thornische Gebet“, aufgeschrieben in der von der Pest schon 1708 heimgesuchten, benachbarten Stadt Thorn¹⁴, wie auch das vom Senior des Ministeriums in Danzig, Joachim Weickhmann, ausgearbeitete „Danziger Pest-Gebet“, das von allen Kanzeln nach der üblichen Predigt und vor dem Gebet des Herrn gesprochen wurde.¹⁵ Die Gebete wurden auf einzelnen Blättern abgedruckt und auch in den nachfolgenden Pestwellen verbreitet, nicht selten auch den theologischen Pestschriften und Ratsverordnungen beigelegt.

Es galt als selbstverständlich, dass die Gesellschaft der Stadt Danzig nicht ohne direkt auf die Pest gerichtete kirchliche Dienste allein gelassen werden konnte. „*Als die Pest im Monath Augusto hefftig zu wüten begunte / wurden 3 ausserordentliche Prediger bestellt / jedoch nur für die Krancken in denen Siechen-Häusern*“.¹⁶ Neben diesen drei Pestpredigern, Christian Gottlieb Ro-

¹¹ Copia, eines sehr-kläglichen Schreibens aus Danzig / vom 22. Herbstmonat 1709, [o. O.] [o. J.]. Der vollständige Text ist abgedruckt bei *Górska*, *Theatrum*, 2010, S. 412 f.

¹² *Gottwald*, Johann Christoph: *Memoriale Loimicum, Oder Kurtze Verzeichnüß / Dessen / Was in der Königl. Stadt Dantzig / bey der daselbst Anno 1709. hefftig graßirenden Seuche der Pestilentz / sich zugetragen [...]*, Dantzig 1710, [o. S.].

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. *Dantziger Kirchen-Gebeth / Umb Völlige Abwendung der / GOTT Lob! mehr und mehr Remittirenden Pest-Seuche. A.C. 1709. Mense Decembr. Zusamt Dem Thornschen Kirchen-Gebeth nach der Pest / Als Die Seuche in der Nähe grassirete, Dantzig 1709, S. 4-8.*

¹⁵ Das Pest-Gebet / welches auff allen Cantzeln Dantziger Jurisdiction, nach der Predigt / vorm Gebet des Herrn gesprochen worden; auffgesetzt von [Tit.] Herrn D. Joachim Weickhmann / R. Minist. Seniore, in: *Schelwig*, Samuel: *Denckmahl Der Pestilentz / Womit der gerechte GOTT Nach seinem heiligen Raht und Willen / Die Stadt Dantzig / Im Jahr 1709. heimgesucht hat [...]*, Dantzig 1709, S. 177-180.

¹⁶ *Hamburger Relations-Courier*, Nr. 27, 17.02.1710.

senberg, Michael Schilberg und Thomas Völcker, deren Hauptaufgabe vor allem der Krankendienst war, waren auch die ordentlichen Prediger tätig, die nicht selten dem Pestpredigtamt und den kirchlichen Pflichten unter den Pestkranken nachgingen und die Gläubigen auch von den Kanzeln belehrten und ermahnten.

In dieser Hinsicht unterschieden sich die Danziger von den Einwohnern anderer Städte nicht. Andächtige Gebete, Lieder und Predigten wurden in das religiöse Alltagsleben der von der Pest heimgesuchten Stadt integriert, einerseits mit dem Zweck, darum zu beten, „*nicht erschrecken [zu] müsse[n] für dem Grauen des Nachts / für der Pestilenz / die im Finstern schleicht*“,¹⁷

„[und deshalb] sich zu dem barmhertigen Vater im Himmel [zu] wenden [...] / und zwar so wol in dem innern [d]es Hertzens / als auch durch eusserliche GOtt gefällig Bezeugungen / insonderheit durch Abschaffung des übermäßigen Prachts / und alles dessen / wodurch [man] sonst GOtt gleichsam zu trotzen / und Seine Schläge / als ob sie ihn nicht tröffen oder treffen könnten / anzusehen und zu achten scheinen möchte“.¹⁸

Andererseits ging es auch darum, Gott „*für [S]eine Züchtigung / damit [Er] [das Volk] gedemüthiget ha[t] / auff daß [es] [S]eine Rechte lern[t]*“,¹⁹ zu danken. Unter den 1709 in Danzig veröffentlichten Gebeten befanden sich auch Texte, die speziell für die Vertreter der einzelnen Stände oder Gesellschaftsgruppen vorbereitet worden waren, so zum Beispiel: „Der Untern für ihre Obern, Der Zuhörer für ihre Seel-Sorger, Der Kinder für ihre Eltern, Der Hauß-Väter und Hauß-Mütter / für sich und die Ihrigen sowie Aller Christlichen Hertzen / umb Abwendung der graßirenden Seuche, aufgezeichnet in der Schrift Abdruck Christlicher Pest-Gebete.“²⁰

¹⁷ Geistliche Pest-Gebete und Lieder / Darunter auch Das öffentliche Pest-Gebeth / in Reime verfasset; Alles Zum heilsamen Gebrauch für Christliche Hertzen / in dieser schweren Zeit, Dantzig [o. J.], S. 4.

¹⁸ Intimation Des Buß- Beth- und Fast-Tages / so Nechst künfftigen Donnerstag / den 22. Augusti 1709. gehalten werden soll / Zusampt Denen verordneten Buß-Texten Auf bevorstehenden Buß- Beth- und Fast-Tag. Zur Früh-Predigt Jerem.VI.v.7.8. Zur Mittags-Predigt Psalm. XXXI.v.10.11.12. Zur Vesper-Predigt Aus den Klag-Liedern Jeremiae C.II.v.17-21. Und Dem Pest-Gebeth / Das allezeit nach der Predigt wiederholet werden soll, Dantzig 1709, [o. S.].

¹⁹ Bericht Von denen Buß-Bet- und Danck-Festen / auch an denenselben außerordentlichen Gebeten / Welche / Weil die Pestilenz von A. 1708. biß 1710 in Preussen graßiret / In der Königlich-Polnischen Stadt Dantzig angestellet und gehalten worden, Dantzig 1710, S. 26.

²⁰ Vgl. Abdruck Christlicher Pest-Gebete / Der Untern für ihre Obern / Der Zuhörer für ihre Seel-Sorger / Der Kinder für ihre Eltern / Der Hauß-Väter und Hauß-Mütter für Sich und die Ihrigen / Aller Christlichen Hertzen Umb Abwendung der graßirenden Seuche; Nebenst Einem Buß- und einem Pest-Liede. Alles zur beforderung GOtt geheiligter Andacht / in dieser betrübten Zeit, Dantzig [o. J.].

Die Pest, die nach der theologischen Erkenntnis nicht nur den Leib per se betraf, sondern auch die Seele des Menschen, was grundsätzlich auf seine sündige Verfassung zurückgeführt wurde, deutete man nach einem in Europa seit langem bekannten Muster, das alle Theorien der physikochemischen Pestätiologie widerlegte, sogar noch in den Zeiten, in denen man so etwas wie eine Vorstellung von Krankheitserregern hatte. Die auf religiösen Vorstellungen beruhende Deutung der Pestursachen wies grundsätzlich auf die Notwendigkeit von Bekehrung, Buße und Lebensbesserung hin, bediente sich vor allem der Mittel biblischer Exegese und Kommentare und passte die Aussagen der Bibel nach den jeweils zeitlichen und örtlichen Erfordernissen an.

Wenn Maßnahmen gegen die Pest ergriffen wurden, waren sie, wenn sie z. B. Versammlungen aller Art unterband, meist vorbeugender Natur. Von einer effektiven Behandlung konnte damals noch keine Rede sein. Beispiele aus vielen europäischen Städten lassen erkennen, dass wegen solcher Präventivmaßnahmen der Stadträte gewöhnlich dennoch nur in eingeschränktem Maße Fast-, Buß- und Bettage festgesetzt wurden, und am ehesten noch Andachten in den Anfängen einer Pestepidemie, die dadurch abgewendet werden sollte, sowie am Ende, nach Rückgang der Seuche, um Gott dafür zu danken. Eine solche Praxis bestätigt auch das Beispiel Rostocks, wo die Festsetzung derartiger Betstunden anscheinend auf Desinteresse der Prediger gestoßen sein muss:

„Gegen die Einrichtung von Pestgottesdiensten gab es überraschenderweise gerade vonseiten der Pastorenschaft Widerstand. [...] Es waren [aber] keine theologischen oder medizinischen Bedenken, die den Unmut bedingten, vielmehr Arbeitsüberlastung und die Sorge, dass die Bevölkerung keinen Bedarf an Betstunden hatte. Die Pastoren erklärten, dass es ihnen *sehr beschwerlich fallen würde*, neben den gewöhnlichen Betstunden zusätzliche Pestbetstunden zu halten“.²¹

So wurde die Anzahl der Betstunden auf das Notwendigste eingeschränkt, sicherlich auch, um die Bevölkerung der Stadt vor der eventuellen Pestinfektion zu bewahren.

²¹ *Wahrmann*, Carl Christian: „daß, durch Gottes Gnade, in dem gantzen Lande Mecklenburg, und gesampten deßen Städten ..., man gesund und frisch lebe, und von keiner ... geringsten Seüche wiße“. – Rostock unter dem Eindruck der letzten Pestepidemie im Ostseeraum um 1710, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, Bd. 31, Rostock 2011, S. 31-56, hier S. 37 f. Vgl. zu anderen Städten seine noch nicht veröffentlichte Dissertation an der Universität Rostock zum Thema „Die Seestädte des südwestlichen Ostseeraums und die Bedrohung durch die Pest 1708-1713. Kommunikation im Angesicht einer Krise“, besonders Kap. 3.1.2 „Pestgottesdienste und Betstunden“.

Die Einführung der besonderen Gegenmaßnahmen zu Pestzeiten war in der Regel mit Einschränkungen im Handel und Stadtverkehr verbunden. Die Ausfuhr und Einfuhr verschiedener Waren und Güter wurde untersagt, und alle Gewerbe gerieten üblicherweise in eine sehr nachteilige Stockung.²² Dass der Magistrat Danzigs um jeden Preis nachteiligen Wirkungen auf den Handel vorbeugen wollte, war wahrscheinlich vornehmlich der Grund dafür, dass er erst spät beschloss, die Stadt für die ankommenden Fremden und Schiffe zu sperren. Die Aufrechterhaltung einer scheinbaren Ordnung in Krisenzeiten ermöglichte ein relativ ruhiges Alltagsleben, was sich aber in einer überdurchschnittlich großen Anzahl der Pestopfer im Vergleich zu anderen deutschen Städten im Reich negativ widerspiegelte. Auch das kirchliche Leben entsprach diesem Verhalten. Zu den üblichen Betstunden wie am Anfang und Ende der Pestepidemie wurden in Danzig zahlreiche Fast-, Buß- und Bettage sowie Betstunden zusätzlich angeordnet:

13. Oktober 1708, XIX. Sonntag nach Trinitatis, Pestgebete;

01. November 1708, Donnerstag nach dem XXI. Sonntag nach Trinitatis, ein allgemeiner Fast-, Buß- und Betttag;

03. Mai 1709, Freitag nach dem Sonntag Kantate, alljährliches Dankfest wegen des Friedens von Oliva, Gebete, um die Pest abzuwenden;

18. August 1709, XII. Sonntag nach Trinitatis, Pestgebete;

22. August 1709, Donnerstag, Buß- und Betttag;

15. Oktober 1709, Dienstag nach dem XX. Sonntag nach Trinitatis, Bet-, Buß- und Fasttag;

14. Dezember 1709, Dankgebete;

09. März 1710, Sonntag Invocavit, Pest- und Dankgebete;

27. April 1710, erster Sonntag nach Ostern, Dankfest.²³

Außerdem fanden auch in den einzelnen Pfarrkirchen neben den obligatorischen Sonntagspredigten besondere Andachten statt, bei denen sich die Menschen wie zu erwarten in großer Zahl versammelten. Es waren z. B. die

²² Vgl. Górska, *Theatrum*, 2010, S. 77 ff. Vgl. Edikt des Stadtrates von Danzig vom 20. September 1708, Edikt des Stadtrates von Danzig vom 3. Dezember 1708.

²³ Vgl. ebd., S. 129 f. Alle Datenangaben, die konkreten Pest- und Dankgebete und andere Verordnungen befinden sich u. a. in den folgenden Erlassen aus Danzig sowie den folgenden Pestschriften: *Schelwig*, Denckmahl, 1709. *Schütz*, Constantin: Christliche Erinnerung Zur Beybehaltung der sehr nöthigen Buß-Gedancken / Welche bey denen über diese Lande schon viele Jahre her schwebenden sehr schweren Gerichten Gottes / Insonderheit aus Gelegenheit Der in diesem Lande / und Anno 1709. auch in dieser Stadt hefftig graßirenden Seuche der Pestilentz sind erwecket worden, Dantzig 1710. *Weickhmann*, Unterricht, 1710. Vgl. auch *Intimation*, 1709. Bericht, 1710.

von Constantin Schütz gehaltenen Donnerstagspredigten in der Marienkirche, über die der Prediger selbst in seiner Pestschrift berichtete,²⁴ oder die Exerzitionen an der Heiligen Dreifaltigkeitskirche, die von September bis Dezember 1709 von Samuel Schelwig gehalten wurden.²⁵ Man erinnerte mit allem Nachdruck an die Pflicht, zu solchen Ereignissen zahlreich zu erscheinen und Gott anzuflehen, die Sünden zu vergeben und das Volk von der Pest zu befreien:

„Also hat E. Raht / umb sämbtliche Einwohner zur allgemeinen Andacht auffzumuntern / einen Buß-Beht- und Fasttag / auff nechstkünfftigen Donnerstag / wird seyn der 22ste dieses Monats Augusti / angesetzt / und solches der Christlichen Gemeine hiemit kundt thun wollen / Sie zugleich erinnernde / sich alsdenn in denen Gottes-Häusern fleißig einzufinden / und mit zusammengesetzter einmüthiger Brünstigkeit den gnädigen und allmächtigen GOtt anzuflehen / daß Er Selber unsere unartige Hertzen wolle ändern und reinigen / und durch das viele Elend / das wir leiden / fürnehmlich aber durch die theure Versöhnung Seines Sohnes sich bewegen lassen / seine Straff-Hand von uns abzuwenden / uns und das gantze Land in völlige Ruhe zu setzen / unser tägliches Brodt / und was zu des Lebens Nohtdurfft gehöret / uns mildiglich zu geben / und insonderheit der jetzt umb sich greiffenden gefährlichen Seuche ihr baldiges Ziel zu setzen / auch dadurch niemanden in einer unseeligen Stunde hinreissen zu lassen / sondern uns insgesamt / als sein armes Geschöpff / in Gnaden zu erhalten / und uns / doch nach Seinem Willen / mit Friede / Seegen und Gesundheit zu erfreuen“.²⁶

Solch eine Häufung von Anlässen zum Beten führte dazu, sich besonders mit dem Wirken der Pestprediger zu beschäftigen. Samuel Schelwig, Pastor an der Heiligen Dreifaltigkeitskirche in Danzig, erinnerte an die

„abscheulichen Otter-Löcher / wohin mancher bey gesunden Tagen sich zu begeben ein Bedencken tragen würde (ungeachtet es bey den wenigsten Patienten / weil sie im öffentlichen Gottes-Hause ihre Andacht zu verrichten Zeit genug gehabt / aus dringender Noht geschicht) kriechen müssen / den Verdruß durch Vermehrung des daselbst herrschenden Gestanckes / zu vergrößern und sie hiedurch zum Tode zu befördern“.²⁷

Beklagt wurde der Mangel an Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen bei solchen Danzigern, die den Prediger nicht schonen wollten und ihn zu sich bestellten, obwohl sie „*muthwillig des öffentlichen Gottesdienstes offeren sich eine geraume Zeit enthalten ha[tt]en*“.²⁸ Man stand denjenigen im Krankendienst zur Seite und betete für ihr Wohlbefinden:

„O GOtt! begleite deine Diener mit deinen heil. Engeln / daß / nachdem schon mehr als der dritte Theil des Ehrw. Predig-Ammts auffgerieben ist / die übrige / und die / so von neuen hinein beruffen worden / erhalten bleiben ! Gieb ihnen und allen de-

²⁴ Vgl. Schütz, Erinnerung, 1710, S. 30 f., S. 39, S. 44, S. 48, S. 53, S. 58, S. 70, S. 74, S. 78, S. 83, S. 88, S. 94.

²⁵ Vgl. Schelwig, Denckmahl, 1709 (vgl. Predigten, die in der Schrift abgedruckt wurden).

²⁶ Intimation, 1709, [o. S.].

²⁷ Schelwig, Denckmahl, 1709, S. 81.

²⁸ Ebd., S. 82.

nen / die krafft tragenden Amtes / oder aus liebeichem Herten den Verpesteten mit Raht und That beyspringen / deine heil. Fron-Geister zu / damit diese sich um die deinige her lagern / und ihnen allenthalben mächtiglich aushelffen mögen“.²⁹

Der Prediger Samuel Schelwig selbst wies in seiner „Kurtzen Historie der Pesten in Dantzic“ (1710) mit Bedacht auch darauf hin, dass während der großen Seuche 1709, ohne dass man es vermeiden konnte, viele Seelsorger gestorben waren:

- † 21. Juli, M. Carolus Czirlinski, Prediger im Lazarett;
- † 08. August, Joachim Ernst Horlitz, Prediger zum Heiligen Leichnam;
- † 11. August, Albert Pomian Pesarovius, Diakon zur Heiligen Dreifaltigkeit und Polnischer Prediger zu St. Annen;
- † September, Michael Koch, Prediger zu St. Jakob;
- † 09. September, Daniel Bonaventura Dilger, Diakon zu St. Bartholomäi;
- † 19. September, M. Ernst Gottlieb Lüschnier, ältester Prediger zum Heiligen Leichnam;
- † 29. September, Nathanael Bötcher, Diakon zu St. Johannes;
- † 15. Oktober, Michael Kempin, Pastor zu St. Bartholomäi.

Nach neueren Untersuchungen sollen acht Prediger in der Stadt selbst und vier auf dem Land verstorben sein sowie alle Barfüßer auf Stolzenberg.³⁰

Während der Pestepidemie wurden die Danziger Kirchen häufiger besucht und die Anzahl der Kommunizierenden nahm entschieden zu. Diesen Stand bestätigen Zeugnisse aus dieser Zeit, das „Memoriale Loimicum“ von Johann Christoph Gottwald (1710) wie auch „Anmerckungen Welche Bey der Pest [...] beobachtet“ von Manasse Stöckel (1710).³¹ Die Gottesdienste sollen frei von Einschränkungen abgehalten und die Kirchen „*fleißiger frequentiret*“ worden sein:

„In der Kirchen ist keine sonst gewöhnliche Predigt oder Gebet jemahl unterlassen worden; wobey es auch an Zuhörern und Betenden nicht ermangelt / aus denen immerdar die wenigsten in Trauer-Kleidern erschienen. Andächtig hat man daselbst

²⁹ Ebd.

³⁰ Vgl. u. a. *Karpiński*, Andrzej: W walce z niewidzialnym wrogiem. Epidemie chorób zakaźnych w Rzeczypospolitej w XVI-XVIII wieku i ich następstwa demograficzne, społecznoekonomiczne i polityczne, Warszawa 2000, S. 333 ff. *Kropidłowski*, Zdzisław: Formy opieki, op. cit., S. 197. Vgl. aber auch *Sieńkowski*, Eugeniusz: Dżuma w Gdańsku w roku 1709. Studium z dziejów epidemiologii, Warszawa 1970. *Baszanowski*, Jan: Tabele ruchu naturalnego ludności Gdańska z lat 1601-1846, „Przeszłość Demograficzna Polski”, Bd. 13, 1981, S. 67-87.

³¹ *Gottwald*, Johann Christoph: Memoriale Loimicum, op. cit. *Stöckel*, Manasse: Anmerckungen Welche Bey der Pest / Die Anno 1709. in Dantzic grassirte / beobachtet / Und dem gemeinen Besten zu gut mittheilen wollen, Dantzic 1710.

Zur religiösen Pestbewältigung in Danzig 1709

zu GOtt um Abwendung dieses Übels geseufftzt / jedoch nur zu ordentlicher und dem Gottesdienste gewiedmeter Zeit“.³²

Die Gemeinden wurden durch die an Bildern reichen Sprache der Gebete zum fleißigen Kirchgang und dazu verpflichtet, „*bey den gegenwertigen Kranckheiten und Sterbensläufften*“³³ den Armen Almosen und Unterstützung zukommen zu lassen.

Wenn auch bemerkenswerterweise keiner der Theologen zu verbieten wagte, sich medizinischer Mittel gegen die Pest zu bedienen,

„[...] waren sie alle sich einig, dass die geistliche Medizin gegen die *Pestilentz der Sünden* Priorität hatte vor der, die den Leib betraf. Sie deuteten, dass der Tod für einen Christen ein Gewinn sei, und Krankenpflege, Trostspenden, Gottesdienst, Kranke und Hinterbliebene zu besuchen wurde als ein besonderes Gut verstanden, wozu jeder *Pastor pestilentialis* von seinem Amt her verpflichtet war“.³⁴

Die Unterweisungen von der Kanzel zielten in erster Linie auf die immer wieder geforderte Besserung ihres Lebens und die Abkehr von begangenen und künftigen Sünden ab. Die erste und wichtigste Aufgabe der bestellten Geistlichen war der bewegende Vortrag vor Gott über den elenden Zustand der Stadt sowie die Fürsprache bei ihm für die Zuhörer und Beichtkinder:

„In ihren Predigten haben sie das Volck zu unterrichten / wie sie von der Pest recht urtheilen / und sie als eine gerechte Straffe Gottes über die Sünden / aber auch als eine Buß-Glocke ansehen sollen / dadurch wir zu Busse geruffen werden / mit einer ernstlichen Vermahnung / sich zur Busse zu schicken / die Sünden zu erkennen / und derselben Vergebung durch Christum zu suchen / so dann auch auff Besserung ihres Lebens bedacht zu seyn“.³⁵

Man kritisierte jedoch diejenigen Infizierten, die trotz ihres Zustandes, der „*Beulen und Caribunckel am Leibe*“³⁶ die Kirche weiter besuchten und unter den Menschen erschienen. Man war davon überzeugt, sie sollten sich fernhalten und „*die Gemeinschaft mit Gesunden / wie sonst / also auch bey öffentlich angestellten Gottes-Dienste [...] meiden*“.³⁷

Das Pestgeschehen machte Prediger und Kranke zu gleichrangigen Partnern bei der Erörterung sowohl des Ursprungs der Epidemien als auch hinsichtlich der zu ergreifenden Gegenmaßnahmen. In den Reden der Geistli-

³² Schelwig, Samuel: Kurtze Historie der Pesten in Dantzic / Vom Jahr 1352. biß 1709. Genommen Aus der Vorrede des Tractats / Denckmahl der Pestilentz tituliret, Dantzic 1710, [o. S.].

³³ Intimation, 1709, [o. S.].

³⁴ Górska, Theatrum, 2010, S. 131. Vgl. auch Hatje, Frank: Leben und Sterben im Zeitalter der Pest. Basel im 15. bis 17. Jahrhundert, Basel/Frankfurt am Main 1992, S. 50 f.

³⁵ Weickhmann, Unterricht, 1710, S. 218 f.

³⁶ Ebd., S. 253.

³⁷ Ebd.

chen tritt uns immer wieder ein Bild von einer Seuche entgegen, deren Ursache die menschliche Sündhaftigkeit und der gerechte Zorn Gottes darüber sei. So erklären sich die Aufrufe zur Bußfertigkeit und zur Besserung der Lebensführung, beides sollte vor der Ansteckung bewahren.

Darüber hinaus ist in Danzig die ebenso feste, wie falsche Überzeugung verbreitet gewesen, dass die Pest nur die ärmste Bevölkerung, d. h. das gemeine Volk, dem es an Kultur, Kultiviertheit, Stil oder Feingefühl mangelte, heimsuchen würde. Constantin Schütz, Pastor an der Marienkirche in Danzig, entlarvte dies aber als falsche menschliche Vorstellungen und ermahnte auch diejenigen, auf deren Tischen „*die besten Braten*“ standen und deren „*geehrte Häuser*“³⁸ von der Krankheit nicht frei bleiben würden. Es dürfe kein sozialer Unterschied zwischen den führenden Persönlichkeiten der Stadt und den einfachen Menschen gemacht werden, insofern als das Gottesurteil ausdrücklich alle betraf, weil alle gesündigt hatten. Vor der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes würden Fehlritte keine Rechtfertigung, sondern Vollstreckung der Strafen erfahren. Und dies waren die ansteckenden Krankheiten, die über die Menschen verhängt wurden:

„Wo eine Straffe und Plage im Lande ist / da muß das Land sich an GOtt versündigt haben / es sey nun damit / das es eine gewisse Sünde begangen hat / oder daß es Sünde mit Sünden gehäuffet hat“.³⁹

In diesem Diskurs über den Ursprung der Ansteckung waren die Pestprediger hinsichtlich der Bedeutung der Sündhaftigkeit nach heutigen Gesichtspunkten schonungslos, wenn sie einerseits mit ihrer Kritik an den menschlichen Verhaltensweisen fortfuhren, andererseits aber sogar Solidarität forderten, um die Pest abzuwenden. In diesem Zusammenhang stößt man sogar auf Gedanken über die weiterdauernde Verantwortung der Kinder für die Sünden ihrer Väter, die in der Pestdeutung häufig angesprochen wurden.⁴⁰ Freilich wurde dadurch die in Pestzeiten zu erwartende Solidarität in Frage gestellt, wegen des Unmuts von einigen,

„die nichts davon machen / was uns jetzund drücket / und es auf eine Revolution legen / welche diese Zeit mit sich bringet: Andere aber werden bescheidener / auch

³⁸ Schütz, Erinnerung, 1710, S. 28.

³⁹ Ebd., S. 41.

⁴⁰ Constantin Schütz stellte fest, dass es möglich sei, „daß GOtt ein Land mit einer Plage heimsucht / und die zu dieser Zeit leben / haben es nicht verschuldet: GOtt aber thut es darumb / daß Er die Sünden der Väter an denen Nachkommen wil gerochen wissen [...] Ins gemein aber pflegen die Gerichte Gottes diese Weise zu halten / daß die Sünden der Väter mit den Sünden der Nachkommen zugleich werden heimgesucht“ (vgl. 2. Sam. 21,1). Ebd., S. 37.

Zur religiösen Pestbewältigung in Danzig 1709

vernünftiger davon urtheilen und sagen / es sind die Sünden unser Stadt / welche uns drücken“.⁴¹

Solchen Argumentationen wurde eine Liste von Sünden und Missetaten entgegengestellt, zu der u. a. die Hoffart, Gotteslästerung, Hurerei oder der Ehebruch gehörten. Auf diese Weise sollten der Bevölkerung Danzigs vielfältige Verfehlungen vorgehalten werden, denn es war nicht zu verleugnen, dass „*alle Kammern / ja alle Winckel / auch die Gedancken und Anschläge des Hertzens*“⁴² von der sündhaften Neigung durchdrungen waren.

„Unter den besonderen Sünden, die Gottes Zorn ausgelöst hatten, befanden sich die Heuchelei und der falsche Gottesdienst sowie Stolz, Pracht und Neid. Obwohl mehrere Buß- und Bettage veranstaltet wurden, erwiesen sich die Danziger keinesfalls frömmere als zuvor. Gott sah die große Ungerechtigkeit ‚*bey denen Gerichts-Stätten / im Handel und Wandel / die Depactationes, die δωθραγίαν und Annehmen der Geschenke*‘, die *ungemeine Unzucht*, ‚*so viel Kinder in ihrem Blut liegen / welche in dieser Sünde sind gezeuget worden, die starcke Entheiligung des Sabbaths / da der arme Hauffe wie das dumme Viehe toll und voll des Abends zu den Thoren ist eingedrungen / aber auch Gewaltige davon nicht ferne gewesen*‘ und schließlich auch die Unempfindlichkeit, mit der die Bürger keine der göttlichen Urteile angenommen und respektiert hatten“.⁴³

Angesprochen wurde nicht nur die Schuldhaftigkeit derer, die diese Sünden hemmungslos begingen, sondern auch derjenigen, die ihre Nächsten zu solchen Todsünden ständig anstifteten. Die Gottlosigkeit des Lebenswandels von Männern und Frauen untereinander oder der Eltern hinsichtlich des unordentlichen Lebenslaufs ihrer Kinder offenbare geradezu, wie gerecht Gottes Urteile seien, „*welche es erfordert[en] / daß die Sünde muß gestraffet werden*“.⁴⁴ Die Glaubenssätze der Hamartologie und Soteriologie konnten daher ausschließlich denen nützlich sein, die für sich selbst Sünden verneinten und es mit Gelassenheit annahmen, dass sich Gott schwerer Gerichte, des Krieges und Hungers sowie der Pestilenz bedient, um seine Gerechtigkeit gegenüber Gottlosen Geltung zu verschaffen.

Die Hoffnung auf die immerwährende Fürsorge Gottes begleitete die Einwohner stets und half ihnen in Pestzeiten zurechtkommen. Zwar wurden die Kirchen häufiger besucht, „*die Zahl der Communicanten [war] biß auf 284. angewachsen*“,⁴⁵ die Menschen versammelten sich zahlreich, um Gott um seine Gnade anzuflehen, aber die innere Einstellung wich häufig von der Haltung ab,

⁴¹ Ebd., S. 42.

⁴² Ebd., S. 55.

⁴³ Górska, *Theatrum*, 2010, S. 242.

⁴⁴ Schütz, *Erinnerung*, 1710, S. 58.

⁴⁵ Ebd., S. 28.

die von den Predigern vorausgesetzt worden war. Furcht vor der Ansteckung hatte unehrliches Verhalten beim Gebrauch des Heiligen Abendmahls zur Folge und genügte keineswegs den Anforderungen dieses Sakraments.

„Das Kennzeichen wahrer Christen ist dieses / wo man nicht nur HErr / HErr / saget / und mit dem Munde bezeuget / daß man an Christum glaubet / und alle sein Vertrauen auf Ihn setzt / und von Ihm allein die Seeligkeit hoffet / sondern wo man solchen Glauben auch beweiset mit dem Gehorsam / daß man dem Exempel und den Geboten Christi folget / indem man dieser Welt sich nicht gleich stellet / sein Fleisch creutziget / sich verläugnet / und in der Liebe wandelt“.⁴⁶

Den Empfang der Kommunion zielte vielmehr darauf, „*gegen den Todt sich zu verwahren / und bey GOTT dem HErrn sich in Sicherheit zu setzen*“.⁴⁷ Eine solche Haltung war natürlich nur gerechtfertigt, solange der Mensch sich nicht einbildete,

„daß er seelig stirbt / weil er das Heilige Abendmahl empfangen hat / und hingegen / wenn er kommt in die Ewigkeit / und zu Christo seinem HErrn sagt: HErr / thue mir auf: Der HErr ihm wird antworten: Ich kenne dich nicht / wo du her bist“.⁴⁸

Man war davon überzeugt, dass die Einstellung des Herzens und die Reinheit in Worten und Taten die unentbehrlichen Bedingungen waren, um von der Pest verschont zu bleiben und das ewige Glück bei Gott zu erlangen:

„So bildet es ihm ein derjenige / welcher der Trunckenheit ergeben ist / und bey dem Trunck sitzet: Der / welcher in Kammern und Unzucht lebet: Der / welcher wieder seinen Nechsten in unversöhnlichem Zorn und Ausübung der Rache stehet: Der / welcher geizet und wuchert / und mit Unrecht frembdes Gut an sich bringet: Diese alle meinen / daß sie / wenn der Todt in diesen ihren Sünden sie antrifft / werden seelig sterben / dieweil sie das Heilige Abendmahl empfangen haben. Aber weit gefehlet. Denn wo bleibet hier das Thun?“⁴⁹

„Als die einzigen Mittel, die Schuld abzuwaschen und Gott zu versöhnen, galten [...] die wahre Buße, die Gott von den Menschen forderte, sowie das Gebet, das nicht nur der Pest vorbeugen, sondern auch den Zorn Gottes tilgen sollte. Dies bedeutete keinesfalls, dass man die Beichtgelegenheit nach eigenem Willen nutzen sowie Buß- und Bettage ansetzen durfte, ohne diese fleißig zu besuchen. Vielmehr wurde man dazu verpflichtet, das Herz und das ganze Leben zu ändern, und zwar vor allem in der persönlichen Dimension, weil die Zeit für die Bekehrung im vornherein bestimmt war“.⁵⁰

Auf diese Weise begründete man nochmals, dass die Anordnung der Betstunden sowie Fast-, Buß- und Bettage nützlich und zielführend war und als Mittel gegen die Pestverbreitung angesetzt werden mussten. Die theologische Kategorie der Buße wurde dadurch zu einer weltlichen Kategorie der Nützlichkeit,

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., S. 28 f.

⁴⁹ Ebd., S. 29.

⁵⁰ Górska, *Theatrum*, 2010, S. 246.

zumal dies zur Folge hatte und begründete, dass sich Gott für das Volk einsetzt und dass dies dadurch versichert sein kann,

„daß Er nicht allein / wenn wir unter der Plage seufftzen / uns trösten werde / daß wir nicht verzagen / sondern daß so wir auch in der Plage sollen umbkommen / wir durch solchen Weg so viel eher zu der Seeligkeit gelangen werden“.⁵¹

„*Vielerley Land-Plagen / Theurung / Pestilentz / feindliche Einfälle / Ausplünderungen und schwere Schatzungen*“,⁵² welche das Volk zu Danzig erfahren musste, wurden dadurch zu Mahnungen im andächtigen Gebet, die eigenen sündigen Taten einzugestehen und sie als den Ursprung des Zornes Gottes anzuerkennen:

„Und das ist nöthig / wenn GOtt ein Land straffet / daß man auf GOtt sehe / und auf Ihn gedencke / an dem man sich versündigt hat. Aber ins gemein sehen wir Menschen nurdarauf / was uns hie in die Augen fällt. Wir beschweren uns über Menschen / welche uns Ubels zufügen / und ihre Boßheit an uns ausüben. Wir beklagen uns / daß man nicht Fürsichtigkeit gebraucht hat / und behutsam verfahren ist / da schilt man denn auf Menschen und fluchet ihnen. Und so lange wir uns damit aufhalten / können wir nicht auf die Gedancken kommen / daß wir solches als eine Straffe bey GOtt dem HErrn verdienet haben“.⁵³

Der Mensch sollte sich also bekehren, allerdings nicht so sehr in äußerlichen Zeremonien und Gebärden, als vielmehr im Wandel des Herzens und seines Lebenswandels. Durch Buß- und Bettage, die die schon vorhandenen und unabwendbaren Gerichte Gottes verkündeten, sollte er ständig daran erinnert werden. Diese „*Poenitentia publica*“, eine öffentliche Busse“ setze voraus, dass

„die gantze Gemeine [ohne Ausnahme] solte zusammen kommen / ihre Busse bezeugen / und an den Tag legen / wie denn deswegen auch ein absonderlicher Tag dazu solte angesetzt werden / da man die Leute zusammen ruffe durch Posaunen / und eine Fasten anordne / als welche ein Zeichen der innerlichen Reue seyn soll“.⁵⁴

Dadurch bekannte man sich zu einem gemeinsamen Schicksal der Gemeinde wie auch gewissermaßen zu kollektiver Verantwortung; die gemeinsame Teilnahme an den verordneten Bußtagen und Betstunden verstärkte dies. Auch wenn immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass man dem Äußeren keine besondere Bedeutung beimessen darf, erklärte man immer wieder, dass Buße zum Fasten und zu äußerlicher Demut führen könne, was sich im Maßhalten

⁵¹ Schütz, Erinnerung, 1710, S. 39.

⁵² Ebd., S. 45.

⁵³ Ebd., S. 46.

⁵⁴ Ebd., S. 67.

„wegen der betrübten Zeit“, in einfachen Speisen und bescheidenem Wohlleben seinen Ausdruck finden sollte. Man sollte

„alle wollüstige Zusammenkünffte abstellen, allen Pracht / alles Prangen [...] ablegen in dieser Stadt / und [sich] demütigen. Denn GOtt legets uns nahe gnug in dieser Stadt / und der Verderber ist da“. ⁵⁵ „Man müsse beten / daß GOtt die Sünden vergeben wolle“, ⁵⁶

das heißt, die religiösen Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Seuche beachten.

Diese Voraussetzungen und Verpflichtungen, an dem kirchlichen Leben der Gemeinde fleißig und anständig teilzunehmen, waren zugleich ein Zeichen für eine Zeit, die durch Furcht vor den Gerichten Gottes gekennzeichnet war und in der bei Zuwiderhandlung die Verknüpfung mehrerer „Verhängnisse“ Gottes, wie von „Schwerdt / Hunger / Pestilentz“ ein Zeichen dafür war, „als wenn GOtt diesem Königreich und dieser Stadt den gänzliche Untergang andräue“. ⁵⁷ Es bedurfte daher keiner prophetischen Offenbarung, um darin die Wege göttlicher Gerichte zu erkennen. In all dem klingt die Lehre von der Vorherbestimmung und Unabwendbarkeit der Urteile Gottes an, die über die sündige Menschheit schon gefällt sind. Man vertraute der Zusage, dass nur der gnadenvolle Beistand des Herrn die Menschen in sündenfreier Gesinnung erhalten, sie vor mutwilligen Vergehen schützen und mit Geist, Gnade und Hilfe kräftigen kann, um „in angefangenen guten Wercken des Glaubens und gottseligen Lebens immer“ ⁵⁸ fortzuschreiten.

Die sich immer mehr in der Stadt ausbreitende Seuche – die schon mehrmals angeführten statistischen Angaben bestätigen dies –, hätte vornehmlich ihren Grund in den tückischen und betrügerischen Herzen der Danziger, die auf die rechtschaffene Buße und die frommen Andachten keinen Wert legten, ferner in dem verbreiteten Irrglauben, der die Möglichkeit des göttlichen Zornes nicht anerkannt und im fehlenden Bekenntnis zu eigener Sündhaftigkeit und dem Argwohn, mit dem eine Verbesserung des Lebenswandels betrachtet wurde. Letztlich war es aber allein die christliche Ermahnung an die Danziger, wenn sie inmitten der grassierenden Seuche der Pestilenz ihre Zuflucht bei Gott suchten, ihre Sünden erkannten und bekannten, an den Sohn Gottes

⁵⁵ Ebd., S. 74.

⁵⁶ Ebd., S. 42.

⁵⁷ Ebd., S. 35.

⁵⁸ Ebd., S. 51.

Zur religiösen Pestbewältigung in Danzig 1709

glaubten und sich auf sein Heilswerk verließen sowie „zu Gott durch Bekehrung und Besserung [des] Leben[s]“⁵⁹ fliehen sollten.

⁵⁹ Vgl. *Schlemm*, Johannes: Schirm- und Schutz-Flügel / des allmächtigen Gottes / unter welchen man sich zu ieder also absonderlich zur Pestilentz-Zeit zu verbergen / ausgebreitet und vorgestellt aus dem XCI. Psalm Davids [...] Nebenst angehengten kurtzen / doch nützlichen Fragen von der Pest / Nicolai Selnecceri, D., Jena 1681, S. 96-99.